

Partizipation der Öffentlichkeit – Good Practice
für den Metropolitanraum Zürich

Schützenmatte Bern

Partizipationsgrundsätze an einem Fallbeispiel

Ausgangslage

Das Gebiet der Schützenmatte in Bern ist ein Hot-spot: Parkplatz, Verkehr und Drogen, aber auch Kultur, Freiräume und Kreativität. Die Gestaltung der Schützenmatte entspricht heute nicht den Ansprüchen an ein citynahes und vielfältig genutztes Gebiet von gesamtstädtischer Bedeutung. Das Gebiet erfüllt wichtige gesamtstädtische Funktionen und hat ein beträchtliches Entwicklungspotential. Die Meinungen darüber, in welche Richtung dieses Potenzial zu entwickeln ist, gehen aber weit auseinander – die Ideen reichen von kulturellen und sozialen Freiräumen bis hin zum Hochhaus.

Nicht jedes Vorhaben eignet sich gleichermaßen für die «freiwillige» Partizipation. Es muss insbesondere geklärt werden, wie ergebnisoffen das Verfahren und wie gross der partizipative Handlungsspielraum tatsächlich ist. Im Fall der Schützenmatte hat sich bewährt, dass vom Ablauf herkömmlicher Planungsprozesse abgewichen wurde. Es wurden keine ausgearbeiteten Lösungsvarianten in den Entscheidungsprozess eingespielt, sondern es wurde von Anfang an kommuniziert, dass die Lösungsmöglichkeiten gemeinsam und auf kreative Art und Weise entwickelt und verabschiedet werden.

Lösungsansatz und Umsetzung

Für die Lösungssuche wurde deshalb ein ergebnisoffener und innovativer Partizipationsprozess eingeleitet. Dreh- und Angelpunkt der Mitwirkung war das Begleitgremium mit rund siebzig Vertreterinnen und Vertretern von Interessengruppen, direkten Anrainern, Nutzenden, Grundeigentümern, Fachverbänden und politischen Parteien. Die breite Öffentlichkeit konnte im Rahmen des Schützenmatte-Forums und des dreitägigen Labors Schützenmatte teilnehmen. Die Labor-Idee wurde später sogar auf zwei Monate ausgedehnt. Dabei wurde die Schützenmatte als Raum für «mehr Stadt» erkannt. Die Nutzenden konnten in den Mitwirkungsveranstaltungen die Zukunft der Schützenmatte mitgestalten. In einem begehbaren Modell und mit kreativen mehrtägigen Aktionen konnte die Schützenmatte neu erlebt und ihre Zukunft neu gedacht werden.

Es resultierte ein Nutzungs- und Entwicklungskonzept mit kurz- und mittelfristigen, multifunktionalen Nutzungsmöglichkeiten sowie langfristigen Aufwertungs- und Verdichtungsperspektiven. Die Umsetzung erfolgt schrittweise, teilweise wieder unter Einbezug der Öffentlichkeit.

Kritische Punkte

Der Planungs- und Partizipationsprozess Schützenmatte musste zum einen viele Interessengruppen einbinden. Die Herausforderung bestand darin, diese Interessengruppen zu identifizieren, weil sie nicht einfach «vor Ort» zu finden waren. Zum anderen ist die Schützenmatte als «Institution» politisch umstritten. Entsprechende Folgen wie Vandalismus oder Polizeiaktionen beeinflussten das Verfahren immer wieder – zumindest medial. Tatsächlich trugen aber die Aktionen, die im Rahmen der Partizipation durchgeführt wurden, zu einer Befriedung der Situation bei.

Erfolgsfaktoren

Ein wichtiger Erfolgsfaktor war die Qualität der Zusammenarbeit in der Projektleitung. Auch unter nicht immer einfachen politischen Umständen führte das Stadtplanungsamt unter Leitung des Stadtpräsidenten und zusammen mit den externen «Prozessarchitekten» aus Zürich (synergo) und Berlin (Urban Catalyst Studio) das Projekt erfolgreich. Weitere Erfolgsfaktoren waren der grosse Handlungsspielraum für die Partizipation und ihre Methoden, die offene und transparente Kommunikation sowie der von Anfang an gesicherte Verfahrenssupport durch Gemeinde- und Stadtrat.

Handlungsempfehlung

Die Partizipation der Öffentlichkeit soll auch einmal über Workshops und Veranstaltungen hinausgehen. Kreative Aktionen wie temporäre multifunktionale Nutzungen oder die Diskussion und 1:1-Gestaltung in einem begehbaren Modell können mögliche Lösungen sichtbar und erlebbar machen. Nicht zu unterschätzen ist zudem die Sichtbarkeit und die Präsenz vor Ort der politisch verantwortlichen Person – im Fall der Schützenmatte des Stadtpräsidenten.

Kontakt für Rückfragen

Dr. Walter Schenkel,
synergo Mobilität-Politik-Raum GmbH,
schenkel@synergo.ch, +41 43 960 77 33

Partizipation der Öffentlichkeit – Good Practice
für den Metropolitanraum Zürich

Älter werden im Quartier Kurzdorf in Frauenfeld

Eine Antwort auf die demografische Entwicklung in der Schweiz

Ausgangslage

Angesichts der demografischen Entwicklung in der Schweiz erhält das Thema «Älter werden zu Hause» in der Alterspolitik der Stadt Frauenfeld einen besonderen Schwerpunkt. Das Projekt «Älter werden im Quartier (awiq)» hat zum Ziel, älteren Menschen das selbständige Wohnen und Leben im Quartier so lange wie sinnvoll zu ermöglichen. In Zusammenarbeit mit der Stadt setzt die Bevölkerung Ideen um und übernimmt dadurch Mitverantwortung für die zukünftige Gestaltung des Quartiers. Die Projektleitung liegt bei der Fachhochschule St. Gallen, Institut für Soziale Arbeit.

Lösungsansatz und Umsetzung

Die Idee war es, die Quartierbevölkerung, Institutionen, Organisationen und Vereine des Quartiers durch ein partizipatives Vorgehen für das Thema Leben und Wohnen im Alter zu sensibilisieren und aktivieren. Das Projekt startete im März 2014 «ergebnisoffen». In einer Analysephase führten vierzig Studierende der Fachhochschulen Luzern und St. Gallen siebzig halbstrukturierte Interviews im Quartier durch und werteten diese aus. Die Ergebnisse wurden an einem öffentlichen Anlass präsentiert. Freiwillige entwickelten in der anschliessenden Konkretisierungsphase Ideen, um ein langes Leben und Wohnen im Quartier zu ermöglichen. Vier Arbeitsgruppen präsentierten im März 2015 ihre Projektkonzepte zu den Themen Begegnungsort für Generationen, Nachbarschaftshilfe und Talenttausch, Wohnen im Alter und Verkehr. Diese befinden sich jetzt in der Umsetzung. Parallel zu diesen Projekten findet ein Prozess mit den Institutionen, Organisationen und Vereinen des Quartiers zum Aufbau einer strukturellen Zusammenarbeit statt.

Das Projekt ist noch nicht abgeschlossen, ein erstes Fazit kann aber gezogen werden: Es wurde eine gute Vernetzung der Beteiligten untereinander und eine grosse Identifikation mit dem Projekt im Quartier geschaffen, die lokalen Medien berichteten wohlwollend und Alter als Querschnittsthema wurde in der Stadtverwaltung gut aufgenommen. Die Projektleitung versteht es hervorragend, die Beteiligten zu motivieren und gleichzeitig Verbindlichkeiten zu schaffen. Kurz: Die Partizipation ist gelungen.

Kritische Punkte

- Hohe Erwartungen seitens der Projektbeteiligten an die Stadt, gleichzeitig der Wunsch der Involvierten nach hoher Mitbestimmungsmöglichkeit in «ihrem» Quartierprojekt.
- Hohe Anforderungen an die Projektleitung (Projektmanagement und partizipatives Arbeiten).
- Organisationen, die für die ganze Stadt/Region tätig sind, fühlen sich vom Quartierprojekt nur begrenzt angesprochen (fehlende Identifikation und Beweglichkeit).
- Partizipation heisst, sich auch mit nicht ganz professionellen Ergebnissen abzufinden (sonst schwindet die Motivation umgehend!).

Erfolgsfaktoren

- Transparenz bezüglich Projektbudget und Finanzierung der Projekte.
- Eine gute Nachfolgeorganisation ist äusserst wichtig!
- Ein breites, durch alle Akteure gestütztes Projektmarketing ist notwendig.
- Die Wertschätzung durch den Stadtrat ist wichtig.

Handlungsempfehlung

- Die Anforderungen an die Projektleitung sind hoch, daher gegebenenfalls ergänzende Kompetenzen im Projekt sicherstellen.
- Projektmittel offen in Projektgruppen kommunizieren.
- Genügend Mittel für Projektmarketing einplanen.
- Gute Kommunikation und Vernetzung zwischen und innerhalb der verschiedenen verantwortlichen Stellen (auf politischer und praktischer Ebene).
- Partizipation bewusst leben und in Kauf nehmen, dass Ergebnisse nicht immer hochprofessionell sind.

Kontakt für Rückfragen

Elsbeth Aepli Stettler, Stadträtin Frauenfeld,
Vorsteherin Departement für Alter und Gesundheit,
elsbeth.aepli@stadtfrauenfeld.ch, +41 52 724 55 18

Martina Pfiffner Müller, pfiffner beratung GmbH,
m.pfiffner@pfiffnerberatung.ch, +41 52 721 20 83

Weitere Informationen:
Web Stadt Frauenfeld: www.frauenfeld.ch
Kontaktstellen und Projekte Alter: www.altersfreundliches-frauenfeld.ch
Projekt AWIQ: www.awiq.ch

Partizipation der Öffentlichkeit – Good Practice
für den Metropolitanraum Zürich

Zukunftskonferenz

Wohnraumstrategie Schaffhausen

Ausgangslage

Die Bevölkerung der Stadt Schaffhausen ist im nationalen Vergleich überdurchschnittlich alt. Es mangelt an Nachwuchs und Zuwanderung, auch eine Folge des fehlenden passenden Wohnraums. Um diesem Negativtrend entgegenzuwirken, beschloss die Stadt, städtisches Areal abzugeben, um dem Wohnungsbau zu fördern. Nach ersten Erfolgen stiess die Umsetzung der Wohnraumstrategie zunehmend auf Widerstand in den Quartieren, aber auch in der Politik. Mit einer Zukunftskonferenz unter Beteiligung der Bevölkerung lancierte die Stadt einen Neuanfang. Die überarbeitete Wohnraumstrategie legt grosses Gewicht auf partizipative Prozesse.

Lösungsansatz und Umsetzung

Der Start der neu überarbeiteten Wohnraumstrategie erfolgte mit einer sogenannten Zukunftskonferenz. Eine breit zusammengesetzte Spurguppe sorgte dafür, dass die Zukunftskonferenz eine ausgewogene Beteiligung aller relevanten Bevölkerungsgruppen aufwies. Diese gestaltete zusammen mit dem Prozessbegleiter die Themenkreise.

Die Zukunftskonferenz wurde mit Hilfe externer Fachleute vorbereitet und durchgeführt. Impulsreferate stimmten zu Beginn der Zukunftskonferenz auf das Thema ein. Die anschliessende Diskussion erfolgte in Gruppen und wurde methodisch in mehrere Phasen gegliedert. Nach jedem Arbeitsschritt wurden die Ergebnisse gesichert und die Gruppen neu zusammengesetzt.

Nach der Durchführung wurden die erarbeiteten Resultate als Bericht vom Stadtrat beschlossen und den Teilnehmern zur Verfügung gestellt. Die Inhalte des Berichtes bilden die Arbeitsgrundlage der Verwaltung bei der weiteren Ausschreibung von Arealen.

Kritische Punkte

Die Zukunftskonferenz wurde im Vorfeld nicht von allen Hauptakteuren gleichermassen als geeignetes Instrument betrachtet, um eine breite Tragfähigkeit der neuen Wohnraumstrategie herzustellen. Dies hat sich bis heute nicht geändert.

Die genaue Analyse der Ausgangslage war von grosser Bedeutung, um Inhalt und Struktur der Konferenz optimal gestalten zu können. Es galt immer wieder zu beachten, dass das Resultat offen sein muss und der Prozess nicht zur Legitimierung einer vorgefassten Meinung dient.

Erfolgsfaktoren

Die Partizipation «Zukunftskonferenz» in Schaffhausen war zwar nur ein einmaliger Anlass ohne Folgeveranstaltungen. Trotzdem führte sie zu Resultaten und Instrumenten, welche die festgefahrene Situation erheblich verbesserten. Da es gelungen war, aus allen Interessengruppen Leute für die Konferenz zu gewinnen, wurden die erarbeiteten Haltungen bis heute nicht wesentlich kritisiert. Wichtig war auch die Anwesenheit der verantwortlichen Politiker, um in der Folge die erarbeiteten Haltungen besser vertreten zu können. Der wichtigste Erfolgsfaktor stellt das Bekenntnis der verantwortlichen Politiker im Vorfeld dar, die erarbeiteten Resultate akzeptieren zu können. Ist dies nicht der Fall, leidet die Glaubwürdigkeit des gesamten Folgeprozesses darunter.

Weitere Erfolgsfaktoren und Grundsätze:

- Genügend Ressourcen und Zeit
- Stadtpräsident als Frontfigur betont Wichtigkeit und übernimmt Umsetzungsverantwortung
- Einfache und verständliche Sprache, keine fachlichen Abhandlungen
- Geeignete externe Moderation/Kommunikationsfachleute
- Rasche Umsetzungsmassnahmen kommunizieren und realisieren

Handlungsempfehlung

Jeder partizipative Prozess ist spezifisch und unterschiedlich aufwändig. Grundsätzlich können aus der Erfahrung Schaffhausen folgende Empfehlungen gemacht werden:

- Analyse des Problems/Herausforderung, um geeignete Partizipation zu wählen
- Klärung der verschiedenen Erwartungshaltungen im Vorfeld
- Externe Begleitung zwingend
- Bekenntnis aller im Vorfeld zur Akzeptanz des Resultats

Kontakt für Rückfragen

Jens Mark Andersen, Stadtplaner Schaffhausen,
jens.andersen@stsh.ch, +41 52 632 53 81